



„In diesen Tagen, seit ich Sie nicht gesehen“, sagte er, „habe ich vieles und mancherlei gelesen, besonders auch noch einen chinesischen Roman, der mich noch beschäftigt und der mir in hohem Maße merkwürdig erscheint. – „Chinesischer Roman?“ fragte ich. „Der muss wohl sehr fremdartig aussehen.“ – „Nein, nicht so sehr als man glauben sollte“, sagte Goethe. „Die Menschen denken, handeln und empfinden fast ebenso wie wir, und man fühlt sich sehr bald als ihresgleichen...“ – „Aber“, sagte ich, „ist denn dieser chinesische Roman vielleicht einer Ihrer vorzüglichsten?“ – „Keineswegs“, sagte Goethe, „die Chinesen haben derer zu Tausenden und hatten ihrer schon, als unsere Vorfahren noch in den Wäldern lebten...“

Eckermann, Gespräche mit Goethe, Mittwoch, den 31. Januar 1827.¹

DAS VORWORT

Jeder Mensch ist ein Kind seines Schicksals. Wenn es uns an die Hand nimmt, wissen wir nie, wohin es uns führt. Es reicht, wenn wir vertrauensvoll mitgehen, ohne jeden Widerstand.

Ich wusste nicht, was geschehen würde, als mir vor vielen Jahren in Asien ein umfangreiches Konvolut alter Schriften in die Hände fiel. Mit anderem Material über die Quellen der Harmonielehre Feng Shui zusammen ließ ich es von meiner chinesischen Begleiterin übersetzen. Und ich sah mich einem Fund gegenüber, von dem ich bisher dachte, er gehöre einer Legende an. Vor mir lag das lang verschollene Hauptwerk des sagenumwobenen Meister Yo Han²: Die „Schriften aus der Geheimen Kammer“. Es veränderte mein Leben. Aus mir, dem Journalisten und Schriftsteller, wurde ein Feng Shui-Berater und Dozent.

Wie wir Menschen haben auch Bücher ihr eigenes Schicksal. Für kaum eines galt dieser Satz mehr als für das des Yo Han. Der Franzose Stendhal prophezeite einst, sein Werk werde erst 100 Jahre nach seinem Tod gelesen und verstanden. Er behielt recht. Dieses Buch hatte einen längeren Weg zu gehen. Es konnte seinen Lesern erst knapp 2500 Jahre nach seiner Niederschrift begegnen.

Seien wir genau: Es konnte einem größeren Kreis von Lesern erst jetzt vorgelegt werden. Denn über all die Zeiten hinweg ist es bei einer kleinen Zahl von Eingeweihten in aller Welt von Hand zu Hand gegangen. Viele von ihnen waren berühmte Persönlichkeiten von weltumspannender Bedeutung, und zwar bis heute hin. Ihnen allen, die doch sonst auf so unterschiedlichen Gebieten brillierten wie der Malerei und der Dichtkunst, der Architektur und des Gartenbaus, der Physik und Alchimie, ja, jeder Wissenschaft im allgemeinen und der Musik im besonderen, war etwas gemein, das nun enthüllt werden soll.

Wir kennen einige der Auserwählten, die sämtlich die Gewohnheit hatten, sich jeden Tag für eine bestimmte Zeit zurückzuziehen für geheime Einübungen: Es waren unter anderen zwei Universalgenies aus dem Italien

der Renaissance und dem Deutschland der Kleinstaaterei, ein französischer Naturwissenschaftler aus dem 17. Jahrhundert und ein Arzt und Musiker aus dem vergangenen. Also durchaus nicht nur Asiaten, sondern Persönlichkeiten über alle fünf Kontinente hinweg. Diese besonderen Menschen waren mit vielen Begabungen gesegnet, die sie brillant zu vernetzen verstanden. Sie schienen im wahrsten Sinne des Wortes das Glück gepachtet zu haben und lebten auch in Krisenzeiten unangefochten und frei, ganz in ihrer Mitte. Bisweilen schienen sie spurlos zu verschwinden, um dann ganz unvermittelt wieder aufzutauchen (oder auch nicht...). Und sie wurden sämtlich steinalt und das bei bester geistiger und körperlicher Gesundheit.

Ein jeder von ihnen zählte zur sagenumwobenen „Lotosweißen Bruderschaft“. Hierbei handelt es sich sozusagen um den ursprünglichen Kern, um den viele andere internationale Geheimgesellschaften schwingen, deren Namen in der Öffentlichkeit bekannt geworden sind, wie etwa die Rosenkreuzer und die Freimaurer bei uns in Europa. Hauptsächlichlicher Sinn dieser und anderer Logen rund um den Erdball aber war es, diesen Kern zu bewahren und vor den Augen aller, vor allem der Nicht-Eingeweihten, zu verbergen.

Dieser „blaue Opal“ zahlreicher Geheimgesellschaften war vor der Zeitenwende in China etabliert, breitete sich später in ganz Asien aus, wurde bereits lange vor Mohammed in den arabischen Staaten und in Afrika einer winzigen Schicht bekannt, erreichte dann endlich im frühen Mittelalter in der Folge der Kreuzzüge auch das Abendland. Niemals hingen dieser besonderen Lehre Massen an, denn die Bruderschaft hatte es sich auferlegt, in jeder Zeit das Geheimnis zu bewahren, welches das Überleben einer zutiefst humanen Idee garantieren sollte. Denn die Mitglieder, die sich untereinander kannten, wussten, dass Werke wie dieses ebenso auf dem Scheiterhaufen enden oder, was schlimmer war, von den Mächtigen verfälscht werden konnten. So ist es ja mancher frommen und frohen Botschaft bereits ergangen... Nun aber ist das 3. Jahrtausend angebrochen. Eine Zeit, in der missliebige Bücher, zumindest in unseren Breiten, dieses Schicksal nicht mehr befürchten müssen. Eine Zeit, in der Dogmen und Religionen nicht mehr diktieren können, was richtig und gut ist – und immer mehr Menschen bereit sind, nicht länger Opfer des Schicksals zu

sein, sondern Schöpfer ihres Lebens zu werden. An sie richtet sich dieses Werk, das ich in den nächsten Jahren in mehreren Bänden vorlegen werde. Sein Kern sind die insgesamt 88 Einübungen des Meisters Yo Han.

Wer aber war der Mensch Yo Han hinter seinem Werk? Das begann mich bei der Übertragung seines Buches in unsere Zeit mehr und mehr zu interessieren. Es ist typisch für uns, denke ich, dass wir die, die wir aus der Ferne bewundern und lieben, näher kennen lernen möchten. Ob sich etwa ihr Leben mit ihren Aufzeichnungen deckt und daher umso authentischer ist. In Asien ist seine Figur lebendig geblieben in Legenden und Erzählungen. Doch all diese Geschichten überhöhen seine Gestalt ins Mythische und damit Ungefähre. Ich schrieb auf, was mir zugetragen wurde – bis ich dann ein fast verschollenes, ehemals sehr erfolgreiches Buch über das Wirken des überaus populären Richters Dau³ fand. Und siehe da, hier fand ich meinen Feng Shui-Meister Yo Han wieder, der als Freund und Berater in den Kriminalfällen dieses kaiserlichen Beamten eine große Rolle spielte.

Da entstand der Gedanke in mir, den Meister als handelnde Person in den Wirren seiner Zeit zu zeigen. So ist dieser „History-Thriller“ entstanden, ein Spiel um überlieferte Praktiken des Black-Feng Shui; geschichtliche Persönlichkeiten treten auf wie der erste Kaiser Chinas und sein wichtigster Feldherr, ein Kanyu-Meister⁴ (denn so hieß die Vorgängerlehre des Feng Shui) namens Yo Han, der unzweifelhaft gelebt hat; sein Freund Richter Dau, bei dem gewisse Zweifel an seiner Existenz durchaus angebracht sind. Weiterhin bevölkern dieses Buch eine bunte Schar von Geschäftsleuten, Herzögen, Dichtern und Mönchen, die ihre Rolle zu spielen haben.

Was ist wahr und was Phantasie? Alles, was wir denken, wird geschehen, alles, was wir träumen, kann uns zustoßen, und alles, was immer auch sein könnte, ist Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft irgendwo auf dieser Welt oder in anderen Welten. Dieser History-Thriller ist konstruiert wie eine russische Puppe, in der wir viele andere finden. Unter anderem geht es um (fast) perfekte Morde; ebenso lernen wir viel über das rechte Bauen und Wohnen, von der Anlage von Städten und Dörfern und dem alltäglichen Leben im Schatten der Großen Mauer. Und immer wieder werden Sie Teile aus dem 11. Buch der „Schriften aus der Geheimen Kammer“

finden. Denn von Anfang an habe ich vor mir insgesamt 10 Thriller um Meister Yo Han gesehen – und im letzten Band wird dann auch aus den in den Büchern verstreuten Puzzlestücken ein ganz eigenes Werk entstanden sein. Und nun wollen wir den Vorhang heben für den Kanyu-Meister Yo Han.

Thomas Fröhling, im Frühling des Jahres 2015



DAS ERSTE KAPITEL



In dem wir den noch jungen Kanyu-Meister Yo Han und zwei seiner Schüler kennen lernen. Für die beiden hat er sich eine besondere Übung erdacht, die ihren Geist stärken soll. In seinem Unterricht erlernen wir gemeinsam mit seinen Adepten die Grundlagen des Kanyu, wie man sie im täglichen Leben anwendet, sowie einige Geheimnisse dieser Harmonielehre. Bis sich dann hoher Besuch anmeldet – und das beschauliche Leben des Kanyu-Meisters eine radikale Wendung erfährt...

236 vor unserer Zeit

Irgendwo in einer nördlichen Provinz des von Kriegen zerrissenen China wird in einer windschiefen Kiste, durch die der Wind pfeift, ein Kind geboren. Die Mutter ist allein, der Vater mit seinen Söhnen auf dem Feld. Und sie weint in ihr Kissen: „Ach, was für ein Unglück! Es ist nur ein Mädchen, wie sollen wir Dich ernähren...“ Noch für ein paar Minuten bleibt sie liegen, dann erhebt sie sich seufzend, die Kleine an der Brust, entzündet das Feuer, um die wenige Hirse zu kochen, die sechs hungrige Mäuler stopfen soll.

*

In einer anderen Provinz, der Hauptstadt eines Fürsten, liegt ein nur wenig älteres Kind in einem prunkvollen Zimmer des Palastes. Seine Wiege ist mit feinsten Seide ausgeschlagen, mit Fächern wedeln die Sklaven um seine Bettstatt herum die Fliegen fort. Das Kind seufzt leise im Schlaf. Tränen steigen in seine Augen; es fühlt, dass etwas Schreckliches geschehen ist und der Vater nicht aus dem Krieg zurückkommen wird.

**

In wieder einem anderen Palast plant drunten im Keller ein junger König seine nächsten Kriege, derweil vor seinen Augen Gefangene die Folter der „1000 Tode“ erleiden. Ihren Qualen zuzuschauen ist seine Art, sich zu entspannen...

In dem ärmeren Viertel einer kleinen Stadt lächelt ein Kanyu-Student mit schiefen Zähnen seinen neuen Lehrer an. Gehüllt ist der junge Mann in ein noch blutiges Lammfell, und er fühlt sich bereit, seinen Teil am großen Plan zu erfüllen. Einst wird er – auf dem Höhepunkt seiner Macht – das Reich durch eine Reihe beinahe perfekter Morde erschüttern. Und es gibt nur einen Menschen, der ihn hindern kann...

An einem anderen Ort des Landes begleitet ein Vater seinen eben den Kinderschuhen entwachsenen Sohn bis vor die Pforten eines Klosters der Daoisten, auf denen geschrieben steht: „Unberührt vom Sturm der Welt ist das Herz des Einsiedlers ein stiller See.“

In einem Bordell schreibt ein anderer Jüngling sein erstes Gedicht und ein junger Richter eröffnet in einer kleinen Provinzstadt sein erstes Verfahren, - und dann reitet da ein Offizier mit klopfendem Herzen in seine erste Schlacht, in der er ein Auge verlieren und den Respekt seiner Soldaten gewinnen wird...

Sie alle werden wir im Verlauf dieses Buches näher kennen lernen. Denn sie spielen ihre ihnen vom Schicksal zugeordneten Rollen im Lebensspiel des großen Kanyu-Meisters Yo Han, der in seinem Meditationsraum sitzt, wie jeden Morgen seine Einübungen absolviert und in Gedanken an seine beiden Schüler leise lächelt...

Die Zeit und der Meister

Jede Zeit hat ihre eigene Zeit. Und eine jede hat auch eine besondere Vorstellung von der Zeit. In der des Meisters Yo Han erkannte man einen bedeutenden Menschen an seinem Reichtum an Zeit. Und daran, wie er sie maß. In der Meditation dehnt sich die Zeit, in der Aktion beschleunigt sie sich. Yo Han suchte in seinem alltäglichen Leben auch hier die Mitte. Und auf diese Weise gelang es ihm, in einen Tag mehr als 24 Stunden zu gießen. Weil er sich die Zeit nahm für die Pflege einer Lotosblume und für die der Freundschaft, für das Lernen und das Lehren. Weil er ebenso genau war in Geschäftsdingen wie der Haushaltsführung. Mal entschied und arbeitete er rasch und ohne zu zögern, dann wieder ließ er Stunden und Tage vergehen, ohne nur den kleinen Finger der linken Hand zu rühren – doch derweil fuhr sein Geist durch alle Himmel...

Alles hat seine Zeit; und es gab für Yo Han kein groß und klein, in das er wenig oder viel geben musste, sondern das Bewusstsein, dass alles eins war und der gleichen Aufmerksamkeit bedurfte. Weil das Große stets auch klein, das Kleine immer auch groß war. Und so begleitete er jetzt in seiner Meditation zwei Schüler, die er für diesen Tag zu sich bestellt hatte und ließ die Zeit verrinnen, so wie sie es wollte. Er hatte die beiden für den frühen Morgen zu sich in sein Heim bestellt. Zum ersten Mal sollten sie hierher kommen. - Das Haus des Yo Han lag zu dieser Stunde fast unsichtbar unter einem Schleier des Nebels verborgen. Nur die Dachspitzen ließen die Silhouette des Hauses erahnen, denn ihre Farbigkeit durchdrang den bleichen Schleier des Morgens.

Die beiden Schüler gingen bedächtigen Schrittes zur Tür des Hauses, gespannt, was sie heute erwarten würde. Sie ergriffen den großen schweren Bronzering, der an einem quadratischen Beschlag in der Mitte der Tür befestigt war und klopfen an. Sie warteten einige Atemzüge lang, doch niemand antwortete. Sie sahen sich an, und Hong Lee sagte: „Ich klopfe noch einmal, das Haus ist groß, und sicher hat man uns nicht gehört.“ Wieder geschah nichts. Beide schauten sich verwundert an und fragten sich, ob sie vielleicht zu früh wären, der Meister möglicherweise gar noch selig schlief. Und so versuchten sie es ein drittes Mal. Wieder vergingen viele Atemzüge, bis sie endlich das Geräusch der sich öffnenden Tür vernahmen und der Diener des Meisters ihnen auftat. Sie betraten die Empfangshalle, die sehr schlicht gehalten, aber dennoch oder auch gerade deshalb von überwältigender Schönheit war. Der Boden war mit gebrannten und beige-gelb lackierten Tonfliesen belegt, auf denen Wellenlinien zu erkennen waren. Die Mitte des Raumes wurde durch ein Achteck zentriert, das umso mehr die Blicke auf sich zog, da es über keinerlei Verzierungen verfügte und sich deshalb vom übrigen Wellenmuster abhob. Nur die acht Seiten waren von einer erhabenen Reliefstruktur begrenzt. Rechts und links der Eingangshalle befand sich je eine Schiebetür, die den Durchgang in das eigentliche Haus ermöglichte.

Direkt gegenüber der Tür war ein kunstvoll gemaltes Landschaftsbild angebracht. Zu sehen war eine Bergkette, die sich in einem Halbkreis von links nach rechts zog und einen See umarmte. An dessen Ufer, im Vorder-

grund des Bildes, saß eine Gruppe von Vögeln, die so lebendig schienen, dass man glaubte, sie erhoben sich sogleich in die Lüfte und flögen über die Berge davon. An der Wand rechts neben der Eingangstür befanden sich eine holzgeschnitzte Bank und zwei Hocker aus Bambus. Die gesamte Sitzgruppe war schwarz lackiert. Der Diener bat die beiden Schüler wortlos, doch mit einer eindeutigen Handbewegung, Platz zu nehmen. Dann verschwand er durch die rechte Schiebetür in den hinteren Bereich des Hauses und ließ die beiden allein. Hong Lim und Guo Bang hatten nun Zeit, den Empfangsraum auf sich wirken zu lassen. Er strahlte eine seltsam friedliche Atmosphäre aus, die sie so noch nirgendwo gespürt hatten.

Der Meister lässt bitten

Hong Lim strich mit seiner Hand über die glatte Oberfläche der Bank, die so gut gearbeitet war, dass es nicht eine Unebenheit zu verspüren gab. Dann hörten sie Schritte, die Schiebetür ging auf und der Diener war wieder da. Er schaute sie nacheinander an und sagte schließlich: „Der Meister lässt Euch zu sich bitten. Folgt mir in den Raum der Weisheit.“ Der Diener drehte sich um, ging vorbei an dem Gemälde zur gegenüberliegenden Tür, öffnete sie und winkte die Schüler hindurch. Hinter der Schiebetür ging er nach rechts durch einen Gang, an dessen linker Seite sich fünf in geringem Abstand nebeneinander liegende Türen befanden. Rechts wurde der Ausgang durch eine dünne Wand abgegrenzt, durch die das Tageslicht schimmerte und die die Neugier der beiden Schüler weckte, weil sie Konturen erahnen ließ, die an einen Baum erinnerten. - Dann war es soweit: der Diener hielt einen Moment inne und klopfte leicht, ganz leicht an die Tür. „Tretet ein“, hörte man die Stimme des Meisters sagen. Und so öffnete der Diener die Tür, senkte sein Haupt, ließ die beiden ein und ging wieder. „Aha, Hong und Guo“, sagte Yo Han, der im Durchgang zum rechten Zimmer stand und beide mit einer Handbewegung zu sich bat. „Ich habe schon auf euch gewartet.“ Hong kicherte und sagte: „Auch wir haben gewartet, verehrter Meister...“ –

Yo Han hob die Augenbrauen und lächelte zurück. Dann wurde sein Blick wieder ernst und er fragte: „Und wie war Euer Weg zu mir?“

Die nur mit den Augen sehen

„Nun, von der Tatsache abgesehen, dass es draußen doch noch sehr kühl war, konnten wir ja nicht viel erkennen, lag doch Nebel auf dem Haus“, bemerkte Guo. „Und was hast Du dazu zu sagen?“, fragte Yo Han und blickte seinen Schüler an, zupfte sich am Ohrläppchen und wartete, was der ihm zu sagen hätte. „Nun“, sagte Guo „ich habe eigentlich nicht viel hinzuzufügen, da ich ja mit Hong gemeinsam kam. Aber was mir auffiel, war, dass Euer Haus, verehrter Meister, noch weit tiefer im Nebel lag als die der vielen anderen. Warum auch immer...“

„Seht Ihr denn nur mit Euren Augen?“, fragte der Meister erstaunt und rieb sich an seinem Ohr. „Seid Ihr den blinder als ein Blinder, der das Licht des Tages nie erblickt? Und was sagen Euer Ohr, Eure Nase, Eure Haut zu dieser Beleidigung? Sind sie denn ganz ohne Bedeutung für Euch?“

In diesem Augenblick durchdrang die Morgensonne den Raum und zeigte ein Detail an des Meisters Gewand, das seiner Frage noch mehr Nachdruck verlieh. Auf der Schulter seines seidenen Gewandes prangte ein Drachenkopf, der sich - scheinbar aus dem Nirgendwo gekommen - mit Yo Han verbrüdet zu haben schien. Dieser Drache wirkte so mächtig, weil er nicht – wie sonst üblich – einseitig auf das Gewand gestickt, sondern sein Rumpf hinten, der Kopf aber vorne in Schulterhöhe zu sehen war.

Der Meister sprach weiter: „Wenn Ihr so handelt, dann seid Ihr wie die Vielen, die nur das Vordergründige erkennen. Doch das ist nur ein Teil der Welt! Er hält Euch in der Welt der äußeren Bilder. Wie wollt Ihr da einst die Meisterschaft von Kanyu erlangen? Seid also wie ein Blinder, der, weil seine Augen tot sind, seine Wahrnehmung auf die anderen Sinne verlagert. Er sieht mit der Haut die Farben des Lichtes, hört den Flug der Vögel und riecht die Ernte des Spätsommers. So kann er nicht irren, denn er nimmt die Welt mit Haut und Haaren wahr und kann tiefer eindringen in das Wesen der Natur. Hier besteht – wie ich Euch ja schon sagte - die Gefahr, im Vordergründigen gefangen zu sein, und das ist eine Krankheit

unserer Zeit. Um aber mit der Welt zu verschmelzen, ihr Werden und Vergehen zu verstehen, die Gesetze des Wandels also zu erkennen und mit ihnen eins zu werden, braucht es alle Sinne, die wir haben. Denn auch wir sind ein Teil der Welt, und was die Schöpfung uns geschenkt hat, das sollten wir auch nutzen. Ein Mensch ohne Ohr ist wie das Jahr ohne Winter, ein Tag ohne Nacht oder die Welt ohne Wasser.“

Die Lektion vor dem Unterricht

Yo Han ging einige Schritte im Zimmer auf und ab, blieb dann aber stehen und wandte sich seinen Schülern zu. Er hob seine Augenbrauen und sprach weiter: „Ich habe Euch warten lassen, um Euch die Gelegenheit zu geben, mit meinem Haus vertraut zu werden. Ihr hattet ja doch etwas Zeit, als Ihr draußen auf mich wartetet. Nun, und jetzt möchte ich wissen, wie habt Ihr die Zeit genutzt?“

Der Meister stellte diese Frage sehr deutlich, und beide wussten, dass sie ihm eine Antwort schuldig waren. Er wandte seinen Blick auf den Innenhof des Hauses, um seinen Schülern die Schmach der Röte, die in ihren Gesichtern aufstieg, abzunehmen. Wohl aber sah er sodann, wie sie ihre Häupter beschämt zu Boden senkten. Nach ein paar Atemzügen begann Hong zu sprechen: „Verehrter Meister, Ihr habt uns eine Lektion erteilt; wir haben nicht bedacht, dass Ihr uns schon vor dem Unterricht unterrichtet.“

Der Meister blickte Guo an, der aber weiterhin schwieg: „Nun, mein lieber Guo, Dein Schweigen ist auch eine Antwort. Ich nehme an, Du hast auch nichts weiter wahrgenommen und hast deshalb nichts zu sagen?“ Der Schüler nickte und schaute den Meister an. Dann sagte er in das lange Schweigen des Meisters hinein: „Ihr sagtet einmal, wer nichts zu sagen hat, sollte besser schweigen. Und so tat ich, wir Ihr uns lehrtet.“

„Gut gesprochen“, lächelte Yo Han. „Nun zu Dir, mein lieber Hong. Du sagst, Dich verwundert meine Lehrmethode, Euch auch vor dem Unterricht zu unterrichten. Ich sehe es als meine Aufgabe an, Euch die Geistesnahrung zu geben, die Ihr braucht, um Eure Fähigkeiten, zur Meisterschaft zu gelangen, zu entfalten. Doch was nützt es, wenn ich einen

fruchtbaren Boden bereite, Ihr aber das Geschenk nicht anzunehmen wisst? Mein Unterricht ist die bewusst ausgewählte Nahrung für Euch, es ist aber Eure Aufgabe, die Nahrung aufzunehmen und wie eine Pflanze daran zu wachsen. Und zwar auch dann, wenn ich nicht zugegen bin. Die Welt existiert immer - an jedem Tag und zu jeder Stunde, und es ist unsere Aufgabe, sie zu erfahren, in jedem Moment unseres Lebens. So wie die Pflanze sich dem Licht der Sonne entgegenstreckt, so habt auch Ihr die Aufgabe, Euch dem Licht der Wahrheit zu öffnen. Würde die Pflanze sich verschließen der Sonne, so stürbe sie. Und so stirbt auch der Geist des Menschen, wenn er sich dem Licht der Erkenntnis verschließt.

Yo Han schaute seine beiden Schüler jetzt an und sagte: „Nun will ich Euch offenbaren, was ein Kanyu-Schüler sehen sollte, wenn er wachen Geistes durch die Welt geht. Schaut aus diesem Fenster. Im Rücken des Hauses, dort hinten, liegt eine Hügelkette, die sich nach links und rechts ausweitet. Es ist, als umarmte sie mein Heim. Es liegt also in einem geschützten Raum der Natur, und hier herrschen andere Gesetze. Die Luft ist durchdrungen vom Dampf des Wassers. Und jeden Morgen, wenn der Himmel die Erde erwachen lässt, begegnen sich Feuer und Wasser auf eine ganz besondere Weise. Dann nämlich tragen die Strahlen der Sonne das Wasser zum Himmel – und ein Kanyu-Meister weiß, dass ein solcher Ort vom Atem des Drachen befruchtet wird. Und deshalb liegt mein Haus des Morgens länger im Nebel als alle anderen.“

Die Schüler senkten ihre Köpfe. Lächelnd sah es der Meister. Dann sprach er in sanftem Ton: „Hong und Guo, kommt mit mir, ich werde Euch etwas zeigen.“ Er stand auf und ging zur Tür, die über drei Stufen hinab in den Garten führte. Durch die geöffnete Tür schien die Morgensonne, und im heller werdenden Licht des Tages wurde die ganze Schönheit und Eleganz des Gewandes, das der Meister trug, offenbar. Auf seinem Rücken befand sich der Drache, dessen Kopf die beiden zuvor auf der vorderen Schulter des Meisters entdeckt hatten. Das in Purpur gestickte Tier wand sich von hinten über die Schulter seinen Weg auf der Seide, und es schien, als habe es in jedem Moment die Kraft, sich von dem Gewand zu erheben, um mitten unter ihnen zu sein. Das Gelb der Seide erstrahlte in der heller werdenden Sonne des Tages und schien dem Meister eine grenzenlos weite Aura des Lichtes zu verleihen.

Er ging voran, vorbei an einem Felsen, bis er einen Teich erreicht hatte, der im Norden des Hauses lag. Der Teich war still und ruhig und man konnte seine Tiefe nicht erahnen. Auf ihm aber erstrahlte eine Lotosblume.

„In dieser Blume“, sagte der Meister, „ist der gesamte Kosmos enthalten. Ich bekam sie vor vielen Jahren von meinem Lehrmeister geschenkt. Er gab sie mir mit den Worten: Yo Han, pflege und hüte diesen Lotus wie Deinen Augapfel, denn wenn es Dir gelingt, für das Wohl der Pflanze zu sorgen, so wird sie Dich alles lehren, was Du im Leben brauchst. Diese Sätze klingen noch heute in mir nach, und ich sage Euch, es ist so, wie mein Meister einst sagte.“

So klein sie auch ist, in ihr spiegeln sich die Gesetze der ganzen Welt. „Und“, fragte Guo, „wie ist es Euch gelungen, sie zu bewahren?“ - „Nun“, antwortete der Meister, „ich habe ihr den Raum zum Leben gegeben, den sie braucht, sie täglich besucht und sie mit freudiger Liebe betrachtet. Diese Liebe hat sie genährt, sie gestärkt für das Leben und ihr zahlreiche Nachkommen geschenkt. Und nun leben wir zusammen seit geraumer Zeit und haben uns lieben, vor allem aber auch schätzen gelernt. Wann immer ich eine Antwort finden will, gehe ich zu meinem Lotus und es ist, als flüstere er mir die Antwort zu. Ich sage Euch, der Lotos spricht. Er spricht zu allen, die bereit sind, ihm zuzuhören.“

Er ging näher zum Teich und zeigte auf die Lotosblüte. „Seht Ihr“, sagte er, „wir sehen immer nur den sichtbaren Teil der Pflanze. Doch dieser wäre nichts ohne den unsichtbaren.“ Nun nahm er die Blüte behutsam in die Hand und hob sie leicht an, so dass die scheinbar endlos langen Stängel des Lotos sichtbar wurden. „Das Wasser teilt unseren Lotos in zwei Teile; den sichtbaren, zu dem die Blüte und die Schwimmblätter gehören, und den unsichtbaren, der sich unseren Blicken entzieht. Zu ihm gehören der Stängel und die Wurzel, mit der die Pflanze fest im Boden des Teiches verankert ist. Je stärker sie verwurzelt ist, desto schöner und größer kann ihre Blüte werden. Und dennoch ist letztere das vergänglichste an dieser Pflanze und blüht – wie alles im Leben - nur eine kurze Zeit. Doch auch wenn sie für unsere Augen entschwunden ist, lebt sie weiterhin, denn ihre Essenz hat sich in der Wurzel gesammelt, die unsichtbar am Urgrund des

Teiches ruht, darauf wartend, mit neuer Kraft weitere Blüten hervorzu-
bringen.

Ich sagte Euch ja schon, dass der Lotos die Gezeiten des Kosmos wider-
spiegelt, und zwar nicht nur die der Jahreszeiten. Wusstet Ihr, dass dieser
Lotos jeden Abend seine Blüten verschließt, um sie mit dem ersten Son-
nenstrahl wieder dem Licht zu öffnen? So steht auch der Lotos eng mit
den Zyklen des Mondes und der Sonne in Verbindung, um uns daran zu
erinnern, dass alles miteinander verbunden ist, es keinen Anfang und kein
Ende gibt.

Nun versteht Ihr mich, wenn ich sage: „Der Lotos trägt die gesamte
Schöpfung in sich.“ Und noch etwas will ich Euch sagen, besonders Dir,
Guo.“ Der Meister holte mit einem Gefäß, das er mit einem Seil versehen
hatte, etwas Wasser aus den Tiefen des Teiches. Es war braungrün, so wie
der Absud schlammigen Wassers.

„Während die Wurzel am Grund des Teiches, im Trüben des Wassers
wohnt, reckt sich die Blüte des Lotos stets dem Licht entgegen. Und was
immer sie auch erfährt, was immer sie auch tut, stets bleibt sie rein und
unbefleckt.“ Nun goss der Meister das Wasser aus dem Becher über die
Blume. „Schaut nur, sie ist umhüllt von einer Schicht, an der alles Unreine,
aller Schmutz abperlt. Diese Schicht schützt nicht nur, sie bildet auch die
Aura des Lichtes, die sie umgibt. Und ebenso wie der Lotos in seinem
Streben nach dem Licht rein bleibt, so geschieht es auch einem jeden
Menschen, lieber Guo.“

*

Derweil Yo Han seine Schüler unterrichtete, trafen aus allen Teilen Chinas
35 Meister des Kanyu in dem verborgenen Palast zusammen. Es waren
würdevolle Männer, angetan mit weißen Seidenroben, ganz ohne Schmuck
und Zierrat. Sie bildeten den Kern der Lotosweißen Bruderschaft.

Diese Geheimgesellschaft besaß eine viele hundert Jahre alte Geschichte.
Sie begann mit einem der ersten großen Königreiche im Lande China. Sie
nannten sich die Yang. Damals vereinten sich fünf große Fürstentümer zu
einem einzigen Reich. Und aus ihrer Mitte wählten die Fünf den König
über alle. Jedes Fürstentum nannte eine große Hauptstadt ihr Eigen, und
sie war angelegt in einem heiligen Quadrat. Jede der fünf Städte umgab

eine hohe Mauer, welche wiederum vier große Tore besaß, die in die vier Haupt-Himmelsrichtungen sahen, also in den Norden, den Süden, den Osten und den Westen. Die vier Tore waren durch große Straßen miteinander verbunden, und so gab es denn auch wieder im Quadrat vier weitere Quadrate. Ein jedes dieser quadratischen Viertel besaß einen eigenen Tempel und ein öffentliches Gebäude, in dem der „Graf des Viertels“ wohnte, welcher zugleich als Bürgermeister und Richter fungierte. Die Häuser, gefertigt aus Bambus und verputzt mit Lehm, waren wiederum quadratisch angelegt und besaßen in der Mitte einen offenen, natürlich quadratischen, Innenhof. Aufgrund des Gleichmaßes hatten also alle Häuser einen in sich ausgewogenen Kontakt zur Außenwelt. Keine Wandseite war ja länger oder kürzer, und damit waren alle Gebäudeseiten gleichberechtigt. Das mittlere Quadrat war zwar durch das umgebende Haus räumlich von der Außenwelt abgetrennt, war ja eben gerade trotzdem außerhalb.

Himmel und Erde vereint

So also pflanzten und bauten sie zu jener Zeit die Städte und deren Häuser. Im Stadtkern selbst, im Mittelpunkt, stand stets eine große Jadetafel, die den Namen der Stadt bezeichnete und den des Fürsten. Hier war auch der Quellpunkt selbst, den der Kanyu-Meister – also der „Mann, der Himmel und Erde eint“ – zuerst gesucht hatte und um den herum dann die Stadt gebaut wurde. So also sahen die frühen Wohnstädte der Menschen aus. Das Land eines jeden Fürsten selbst lag abgemessen in einem Kreis. Und der Grund dafür führt in die Tiefen der Menschgeschichte zurück. Denn für unsere ersten Ahnen war das Quadrat Sinnbild der Erde, der Kreis aber das des Universums.

Der verborgene König

In Stadt und Land vereinte man durch die Anlage der Städte im Quadrat und der Grenzziehung des jeweiligen Landes im Kreis also Himmel und Erde. Die Länderkreise der Yang aber berührten sich an den äußeren Rändern, denn wenngleich sie in fünf Fürstentümer aufgeteilt waren, so fühlten sie sich doch als ein Volk. Und im Innern der fünf Kreise lebte in

einem verborgenen Palast der König selbst. Nur umgeben von fünfzig Soldaten, fünfzig Dienern, fünfzig Dienerinnen, fünf Ministern und fünf Frauen – eine jede stammte aus einem der Fürstentümer. Ihn schützte keine Stadtmauer, keine unbezwingbare Burg – denn nichts ist auf der Welt, was sich nicht besiegen ließe durch entschlossene Gegner, - ihn schützte ja das Geheimnis. Denn niemand außer seinen Begleitern kannte seinen von Rätseln umwitterten Standort.

Dieser König, der verborgen lebte und daher niemals zu bezwingen war, regierte weise und voller Güte. Und stets war er ein innerlicher Herrscher – weil er in seinem Versteck ja nicht mit äußerlichen Dingen protzen und sich große Paläste und große Städte zu seinem Reichtum errichten konnte. Auf diese Weise also lebten die weisen Yang. Doch das Reich der Yang zerfiel, weil nichts auf ewig Bestand haben kann. Hun-Krieger tauchten wie Dämonen aus der Steppe auf und unterwarfen nach und nach die Länder der fünf Fürsten. Doch den Palast des Königs hatten – wie auch ein Dorf, von dem noch zu schreiben sein wird – die weisen Kanyu-Meister vor den Augen aller Menschen verborgen.

Und hier also trafen sie sich in der großen Halle, wenn wichtige Entscheidungen anfielen. Sie alle kannten einander, doch sie sprachen sich nie mit dem Namen an – um auch vor ihren Dienern und Jüngern, die mit ihnen gekommen waren, das große Geheimnis zu wahren. So wollen auch wir schweigen von dem verborgenen Palast, seinem Standort, seiner Anlage und seiner uneiteln Pracht, damit es durch alle Zeiten hinweg ein Refugium der großen Meister bleiben kann, die sich hier beraten, ohne von den Wirren der Welt belästigt zu werden.

Als sie sich alle an den großen Rundtisch gesetzt hatten, begann der Meister der Meister zu sprechen: „Wie Ihr alle wisst, ist der älteste aus unserer Runde auf seinem langen Weg hinauf zu den Sternen. Es ist nun an uns, einen zu erwählen, damit wieder in jeder der großen Provinzen einer ist, der über das Schicksal seiner Befohlenen wacht. Ich möchte Euch einen nennen, der es mir wert erscheint, unseren Kreis zu runden. Ich spreche von meinem Schüler Yo Han, auf den ich große Hoffnung setze, und der schon bald an der Seite eines der Großen in unserem Lande Platz nehmen wird. Ihr alle kennt Yo Han und habt gemeinsam mit mir seinen Weg

verfolgt. Ist jemand unter Euch, der einen Würdigeren weiß?“ Da alle schwiegen, wurde an diesem Tag, der noch anderes für den Meister bereit halten sollte, Yo Han in die Reihen der Lotosweißen Bruderschaft gewählt.

*

Ohne von dieser großen Würde und Bürde zu ahnen, die alsbald von einem Abgesandten der Lotosweißen Bruderschaft überbracht werden sollte, unterrichtete Yo Han an diesem Morgen wie immer. Soeben erfolgte seine zweite Lektion für die beiden Schüler. „Nun“, sprach der Meister, „lenkt Eure Schritte wieder in den Raum der Weisheit. Hier habe ich etwas vorbereitet, das ich mit Euch teilen werde. Bitte folgt mir.“ Die Drei gingen den Weg zurück, so wie sie gekommen waren. An der der Tür gegenüberliegenden Wand stand ein Lacktisch. Er war sehr schlicht gehalten, denn das Dekor beschränkte sich auf ein Band aus zahlreichen nebeneinander liegenden Achtecken. Über dem Tisch befand sich ein Rollbild mit einem Kranich, der sein stolzes Haupt sehr aufrecht trug und seinen Blick geradezu auf eine Gruppe von Jadeschalen gerichtet hatte, welche vor dem Bild auf dem Tisch standen. Es waren vier an der Zahl; eine große, weit ausladende, und drei kleinere Trinkschalen. Als die Schüler näher kamen, erkannten sie, dass sich in der großen Schale Wasser befand. Yo Han ging zum Tisch, schloss für einen Moment die Augen, verbeugte sich und nahm dann das große Jadegefäß in beide Hände. Seine Bewegungen waren ruhig und bedacht und er stimmte dabei einen Ton an, der den ganzen Raum erfüllte. Nun goss der Meister das Jadewasser in zwei kleine Gefäße und gab sie seinen Schülern mit den Worten: „Möge das Jadewasser in Euch Einsicht und Klarheit wachsen lassen.“

Der Schildkrötenpanzer

Sodann nahm der Meister etwas aus der Truhe, was in ein rotes, sehr betagtes Seidentuch eingewickelt war. Er legte es auf den Boden, hielt seine Hände schützend darüber und sagte zu seinen Schülern. „Seht her, dieses habe ich von meinen Ahnen erhalten. Der Vater meines Vaters hat es von dem Vater seines Vaters, und so geht die Linie zurück bis in die Zeit der

Shang-Herrschaft. Seht Ihr, dies ist ein Schildkrötenpanzer. Was der Lotos für die Pflanzen ist, ist die Schildkröte in der Welt der Tiere. Mein Ahne war ein Orakelpriester, ein Meister des Chi, und er vermochte es, über diesen Schildkrötenpanzer den Willen der Geister oder besser den Willen von Himmel und Erde zu befragen. Schaut nur her, dieser Panzer ist unten eckig und oben rund; er symbolisiert die Einheit von Himmel und Erde. Seht Ihr die Risse hier?“ fragte Yo Han. „Sie sind die Antwort des Orakels auf die Frage, die mein Ahne einst im Auftrag eines Königs stellte.“

„Diese Risse sind die Antwort?“ fragte Hong erstaunt. „Könnt Ihr das erklären, verehrter Meister?“ - „Nun, die Risse sind die Wege des Feuers, die dieses auf den Panzer gezeichnet hat. Und da auch das Feuer ein Teil der Natur ist, hat es seinen Grund, so zu zeichnen. Die Meisterschaft besteht darin, diese Schrift lesen zu können. Wir schauen genau, wo sich ein Riss befindet, und dann natürlich auch, wie er verläuft. Es ist ein Unterschied, ob er absteigend oder aufsteigend ist. Während eine aufsteigende Linie für das Anwachsen der Kraft steht, symbolisiert dieser Riss hier ein deutliches Abnehmen der Energie. Und seht Ihr“, der Meister glitt mit seinem Finger an der Linie herunter, „diese fließt aus dem Panzer, der ja das Abbild der Fragethematik ist, heraus, findet keinen Halt mehr, fließt in den Abgrund.“ „Aaaa“, sagte Hong, „gut. Aber Ihr sagtet auch, die Lage der Risse auf dem Panzer habe eine Bedeutung.“ „Ja, so ist es“, antwortete Yo Han. „Der Panzer ist eine Abbildung der Welt.“ - „Und warum ausgerechnet ein Schildkrötenpanzer?“ - „Die Schildkröten gelten, ich sagte es ja schon, als Abbild des Kosmos. Wie kein anderes Tier haben sie am hohen Alter des Kosmos teil, denn sie werden sehr viele hundert Jahre alt. Man sagt sogar, dass manche Schildkröten unsterblich seien. Wenn aber der Himmel einem Tier eine so große Lebensspanne verleiht, dann ist es vom Geist der Unsterblichkeit beseelt, und dieser weiß alles, wenn man ihn befragt. Und so sind die Schildkröten Träger und Symbol der Unsterblichkeit geworden. Und weil das so ist, hat man den Schildkrötenpanzer als Medium gewählt. Aber – ein wahrer Meister kann in allem lesen, denn in allem offenbaren sich die Gesetze des Lebens.“

„Hong“, fuhr Yo Han fort, „erinnerst Du Dich an unseren Gang durch die Natur, vorbei an den Bächen und Flüssen?“ - „Ja, verehrter Meister, er

wird mir unvergesslich bleiben. Denn was Ihr uns gelehrt habt, hat mich für immer verändert.“ - „Gut“ sagte Yo Han, „dann erkläre mir, was das Wasser mit meinem Haus gemeinsam hat.“ Hong zog die Brauen hoch und dachte nach: „Nun, das Wasser ist – wie alles - eine Verkörperung des Chi⁵, der Energie des Lebens. Und gerade am Wasser, das ja flüssig und damit nicht so verdichtet ist wie die meisten anderen Erscheinungen um uns herum, kann man sehr deutlich sehen, wie das Chi sich bewegt. Alle Leben spendende Energie bewegt sich sanft schlängelnd wie ein Fluss in seinem Bett. Gerade so, dass er das Ufer nährt, es aber nicht mit sich nimmt.“

„Gut“, sagte Yo Han „und was bedeutet das nun für Häuser, lieber Guo?“

Hoher Besuch

Diese Frage sollte an diesem Tag nicht mehr beantwortet werden. Denn mit einem Mal vernahm man lautes Pferdegetrappel vor dem Haus. Der Meister lauschte voller Spannung, die Schüler schwiegen stille. Eine Taube stieg über dem Haus hinauf, sodann wurde die Haustür geöffnet, und bald schon trat der Leibdiener des Yo Han ein: „Herr, eine vornehme Dame bittet Euch zu sich.“ Der Meister setzte sich sogleich in Gang, gefolgt von seinen Schülern. Er trat vor seine Tür und sah sich einer Dame gegenüber, deren Gesicht mit einem zarten hellblauen Schal verschleiert war. Im Haar trug sie eine weiße Lotosblüte. Sie saß in einer mit kostbaren Jadegriffen versehenen Sänfte; auf dem Schoß hielt sie Orchideen mit eigentümlichen roten Punkten. Yo Han verbeugte sich tief: „Ich grüße die Regentin von Yüan⁶ und Witwe des Herzogs.“ Die Frau in der Sänfte beugte sich vor: „Seid Ihr ein Hellscher, Meister Yo Han? Wir haben uns nie gesehen – wie konntet Ihr mich erkennen und meinen Witwenstand erraten?“ Yo Han lächelte: „Nun, mit Raten hat dies nichts zu tun. Ich habe nur Schlüsse aus gewissen Ereignissen gezogen. Und damit meine beiden Schüler lernen, alle Sinne zu nutzen, will ich Euch sagen, wie ich dazu gekommen bin. Nun, vor ein paar Minuten hörte ich Pferdegetrappel. An dem Rhythmus der Hufe erkannte ich, dass hier keine Kaufleute, Jäger oder Beamte vorüber ritten, sondern disziplinierte Soldaten, die gehalten sind, exakt in Reih und Glied zu reiten. Ich hörte jedoch keine Befehle; da wusste ich, dass es

sich um eine Eliteeinheit handeln muss, die gewohnt ist, sich nahezu wortlos zu verständigen und einander blind vertraut. Ich denke, die Brigade hat sich außerhalb unserer Sichtweite aufgestellt, bereit, sogleich einzuschreiten, sollte die Situation es erfordern...

Nachdem das Pferdegetrappel verklungen war, sah ich eine Taube mit grüner Halskrause aufsteigen. Nun, jeder weiß, dass den Truppen des Staates Yüan die grüne Flagge mit der Orchidee voranflattert – und dass sie sich untereinander über Tauben Botschaften zusenden. Also musste es sich, der Logik folgend, um eine Posttaube aus Yüan handeln. Dann bat mich mein Leibdiener heraus. Ich sah Euch, blau verschleiert, mit einer weißen Lotosblume im Haar. Nun, weiß und blau sind in unserem Land die erste und die zweite Trauerfarbe. Das verstand ich als zarte Andeutung einer vornehmen Dame, die inkognito reist, dass sie in Trauer ist. Auf Eurem Schoß erblickte ich sodann die ebenso wertvollen wie eigentümlichen Orchideen von Yüan mit den roten Punkten, die so kostspielig sind, dass auch die Reichen nur eine einzige im Haus haben. So viele auf einem Schoß zu sehen, ist einzigartig – und weist nicht nur auf einen hohen, sondern auf den höchsten Stand hin. Eben auf den jener Herrin, der es gelang, diese Orchideen zu züchten, und deren heldenhafter Gatte - wie ich nun annehmen muss - wohl auf dem Schlachtfeld blieb im Kampf gegen die Barbaren aus Chin. Kurzum: Also musstet Ihr die Herrscher-Witwe von Yüan sein.“ Die vornehme Dame schlug ihren Schleier zurück und zeigte ein warmes, wehmütiges Lächeln: „Und an Eurem Scharfsinn erkenne ich nun auch, dass ich wahrhaftig Meister Yo Han getroffen habe. Ich bitte Euch, mit mir zu kommen. Das verwaiste Reich benötigt eine neue Hauptstadt. Sie zu planen und zu erbauen, dafür scheint Ihr mir wahrhaftig der richtige Mann. Und, nachdem ich einen nun so günstigen Eindruck von Euren Fähigkeiten gewinnen konnte, sehe ich, dass ich in Euch gleich auch einen Berater für vielerlei andere Aufgaben gefunden habe. Ich bitte Euch, kommt mit mir...“

So wurde Meister Yo Han aus dem ruhigen Leben eines Kanyu-Meisters und Lehrers gerissen. Doch irgendwann würde er zurückkehren, wenn die Zeiten des äußersten Schreckens und der schlimmsten Gewalt anbrechen sollten. An einem Vollmondabend im Herbst am Hofe der Herzogin

schrieb er die ersten Zeilen eines Buches für die Eingeweihten dieser Welt.
Und so begann es:

SCHRIFTEN AUS DER GEHEIMEN KAMMER I



Ein Mensch bin ich und lebe doch zwei Leben. Eines draußen, eines hier drinnen. Für die Menschen vor der Tür bin ich der Kanyu-Meister mit Einfluss bei Hofe, dessen Rat gesucht wird. Einer, der unter allen lebt und nicht zu erkennen gibt, dass er sich innerlich längst abgewandt hat von ihrem Treiben. Denn in mir ertönt eine Stimme, die danach verlangt, aufzuzeichnen, was sie sagt, und die mich verbindet mit meinen eigenen Erinnerungen an die Schriften und Einübungen meiner Lehrer.

Wieder ist eine dieser großen Zeiten angebrochen im Reich der Mitte, die für uns Menschen stets elende sind. Ein grimmiger Räuber hat Reich für Reich seinen angestammten Fürsten entwendet. Da er auch ein großer Mörder ist, hat er all die umgebracht, die sich ihm entgegenstellten. Bald wird auf dem Thron des Himmelssohnes ein Räuber und Mörder sitzen. Und, ich weiß es, er wird auch dieses Herzogtum, das noch in Freiheit lebt, nicht verschonen. Eben darum sitze ich hier und lege ganz im geheimen Zeugnis ab von besseren Zeiten. Damit sich die Menschen, wenn sie aus diesem mörderischen Alptraum erwachen, erinnern an die besseren Zeiten, um das Gute wieder entstehen zu lassen.

Ach, damals lebten die Meister des Kanyu als Gleiche unter den Menschen und übten getreu ihre Kunst aus wie die Bauern, die Fischer, die Bauleute und die Schreiber die ihre. Ganz am Beginn ihrer Lehrzeit stand eine Einübung, die längst vergessen ist von den Menschen. Die letzten Schriften darüber, von denen eine noch der uralte Meister Lui San besaß, werden schon jetzt im mächtigen Chin öffentlich auf den Marktplätzen verbrannt. Und bald, das sehe ich in mir, überall in unserem großen Land. Doch noch sind sie nicht verloren. Denn sie sind in mir. Und in meiner gehei-

men Kammer schreibe ich sie nieder, so wie die Stimme in meinem Innern und die Erinnerung sie mir diktieren.

Draußen vor meiner Tür liegt eine gottlose Welt, in der sich jedermann auf die Götter beruft. Und je öfter sie ihre Namen rufen und schreiben, desto mehr entfernt sich dieser Gott. Dieser eine Gott, der als Funke allen Göttern von gestern, heute und morgen innewohnt. Doch wie diesen Funken finden, diesen Funken Chi, der das Leben speist, göttlich rein, ohne den das Universum, unsere Welt, wir Menschen oder das noch so kleine Getier nicht existierte?

Eine Armee neuer Götter

In der Goldenen Zeit unseres Reiches lehrte man Kanyu-Schüler, diesen göttlichen Funken in sich zu entdecken. Und einige Auserwählte erhielten Unterweisungen zur Kultivierung des Chi. Ihnen gelang es so, tiefer in die verborgenen Geheimnisse des Lebens einzudringen.

Zu Beginn ihrer Lehrzeit erhielten sie einen weißen Gürtel. Hatten sie ihre erste Prüfung abgelegt, die darin bestand, einen Regenbogen zu erschaffen, konnten sie sich einen gelben Gürtel anlegen. Waren sie dann imstande, es regnen zu lassen, so waren sie anerkannt als Meister des Kanyu und bekamen einen schwarzen Gürtel.

Nur wenige Auserwählte kamen nach vielen Jahren der Einübungen und der Praxis über diesen Status hinaus. Doch die wenigen, die dies erreichten, erhielten nun – einen weißen Gürtel.

Sie waren es, die wieder eins mit der Natur geworden waren und die es vermochten, den Wind zu trinken, wenn sie durstig waren, und sich vom Strahl der Sonne zu nähren. Sie wussten, dass sie selbst erst Teil des großen Dao werden müssen, um es dann in die Welt zu tragen. Sie kultivierten ihr Chi auf allen Ebenen durch die Einübungen der Lotosweißen Bruderschaft. Und ihnen allen war eines zu Eigen: Niemand vermochte es, ihr Alter zu erraten. Es schien, als ob sie mit Beginn der Einübungen auch zugleich aufhörten zu altern. Man schreibt in den alten Chroniken noch

über greise Kanyu-Meister, 100 und mehr Jahre alt, die aussahen wie die Schüler, die sie unterrichteten...

Doch warum ist dieses alte Wissen für uns Heutige so wertvoll? Zu jeder Zeit ist es wichtig, sich zu erinnern an das große Eine, dem wir alle entstammen. Oder, um es ganz irdisch zu sagen: Wer möchte nicht gut und gesund leben, die Weisheit des Alters erlangen, ohne jedoch seine Mühsal zu erleiden?

Wie aber beginnen, um diese Neu- und Wiederentdeckung einzuleiten? Immer auf die einfachste und schwierigste Weise: mit uns und in uns. Denn auch wenn die Welt da draußen voller Zwietracht, Krieg und Mordlust ist, so ist es gerade an der Zeit, in uns zu gehen, den Funken in uns zu erwecken und ihn in die Welt zu tragen. Um die Welt zu ändern, müssen wir zuallererst uns verändern. Nur wenn wir uns ändern, dann verändern wir die Welt. Die Veränderung wird weit mächtiger und umfassender sein, als wir uns das je vorstellen könnten.

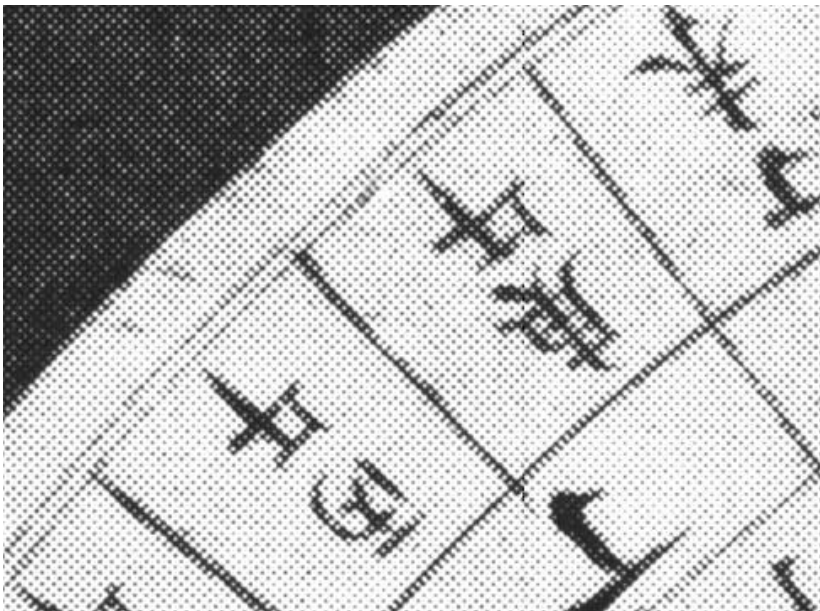
Und so lege ich Zeugnis ab von den magischen Einübungen, mit denen es gelingt, sich mit dem Fluss des Lebens zu verbinden, auf dass wir Teil davon werden. Ein Teil, der nun angeschlossen ist an die Urquelle des Lebens, der von ihr gereinigt, genährt und erhoben wird. Wie durch ein unsichtbares Band werden wir fortan geführt und geleitet durchs Leben. Wir werden im Einklang mit den Gesetzen des Lebens zur rechten Zeit am rechten Ort weilen, und das Glück wird auf Schritt und Tritt unser Begleiter sein. Denn Glück ist nichts, was uns zufällig findet. Nein, es ist das Ergebnis unseres So-Seins in der Welt. Somit ist unser Sein, also das, was wir fühlen, denken und tun, bestimmend dafür, ob wir dem Glück ein Leben lang hinterherlaufen oder ob es wie ein guter Freund stets an unserer Seite weilt.

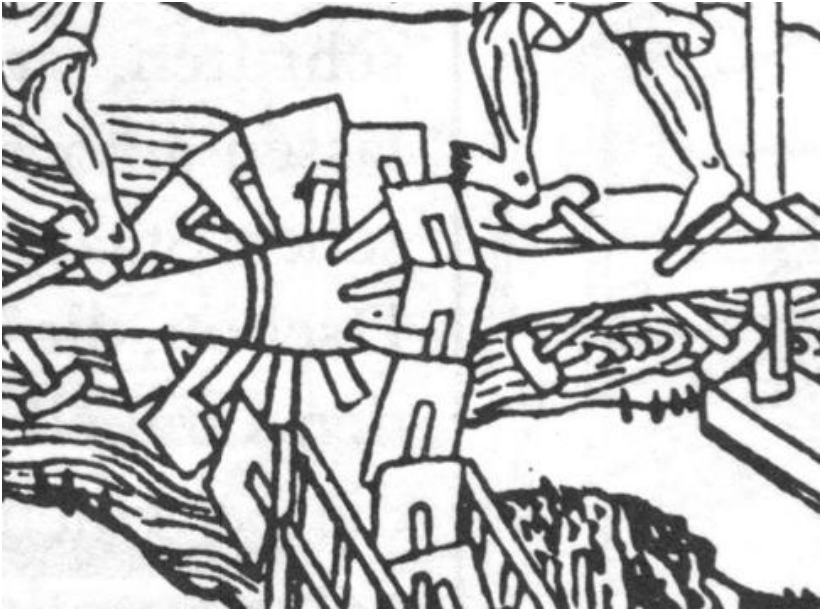
Die Lotosweiße Bruderschaft

Mit den Übungen der Lotosweißen Bruderschaft öffnen wir uns dem grenzenlosen Potenzial der Schöpfung. Dies führt zu neuer Lebenskraft, einem starken Körper, einem wachen Geist und einem langen, erfüllten

Leben. Denn verbinden wir uns mit der Urquelle des Lebens, so haben wir unsere Begrenzungen hinter uns gelassen.

Und so gliedern sich die Einübungen der Lotosweißen Bruderschaft in solche spiritueller Natur und andere, die mehr dem Diesseits verhaftet sind. Erstere verbinden uns mit der Urenergie und dem Urgefühl der Liebe, die anderen beschäftigen sich mit der Atmung, der Ernährung, dem Gewähr sein des Geistes und unseres Körpers, dessen Pflege, sowie mit unserem Haus und der Umgebung. Denn auch diese prägen uns. All diese Bereiche gehören zusammen, so wie Leib und Seele...





Thomas Fröhling

ist Journalist, Schriftsteller und seit mehr als fünfzehn Jahren Ausbildungsleiter und Master-Consultant des Deutschen Feng Shui Instituts (DFSI). In seinem ersten Berufsleben war er fest angestellter Redakteur, Ressortleiter und auch mal Chefredakteur bei Zeitungen und Zeitschriften. Als freier Schriftsteller schrieb er ab 1980, oft unter seinen mehr als 50 Pseudonymen, 70 Romane, Krimis, Biografien und Ratgeber. Im Jahr 1989 lernte Thomas Fröhling in Freiburg Katrin Martin und bald mit ihr Feng Shui kennen.

Nach dem Studium der Harmonielehre in Asien startete er sein drittes Berufsleben als Dozent des Deutschen Feng Shui Institutes. Im Team mit Katrin Martin-Fröhling schrieb er Feng Shui-Bestseller wie „Wohnen mit Feng Shui“ und „Feng Shui heute“.

Zurzeit arbeitet Thomas Fröhling an dem Standardwerk: „Die Neue Raumpsychologie“



Und hier spricht Yo-Han selbst:

